

**Gespräch zwischen Oliver Zybok und Volker Hildebrandt  
veröffentlicht im Katalog „Bildstörung“ zur gleichnamigen Ausstellung in der  
Galerie Epikur Wuppertal 1999**

**Z: Du beschäftigst Dich seit nunmehr über 15 Jahren mit der Thematik der  
„Bildstörung“.**

**H: Mit Bildern oder präziser mit der Bildstruktur, die meiner Meinung nach die be-  
deutendste in unserer Zeit ist.**

**Z: Was verstehst Du unter „Bildstörung“? Diese Bezeichnung verweist -dem allge-  
meinen Verständnis nach- doch eher auf ein technisches Problem im Zeitalter der  
Televisionen resp. auf ein gestörtes Fernsehbild.**

**H: Machen wir es uns ganz einfach und versuchen nicht, die technischen Voraus-  
setzungen zu verstehen oder den philosophischen Überbau zu bedenken, schauen  
wir. Betrachten wir ein Bildphänomen, welches weder in der Malerei, noch in der  
Photographie oder im Film zuvor existierte: das Flimmern, den „Ameisenhaufen“  
oder das „Schneegestöber“, um wiederum „Bildstörung“ zu vermeiden. Dieses  
scheinbar chaotische Durcheinander von auf- und ableuchtenden Pünktchen ist der  
Bausatz, aus dem alle Fernseh-Bilder bestehen. Ordnen wir jedem der Flirrpunkte  
eine bestimmte Farbe und eine bestimmte Helligkeit zu, dann erhalten wir ein be-  
stimmtes Bild. Wird dies unendlich oft wiederholt, entstehen unendlich viele Bilder.  
Bringen wir diese unendlich vielen Bilder in eine mehr oder weniger sinnvolle Rei-  
henfolge und lassen sie hintereinander ablaufen, erhalten wir: Fernsehen. „Bildstö-  
rung“ gibt es erst, seit es Fernsehen gibt und sie ist die einzige wesentliche Neuerung  
für die Welt der Bilder, die es gebracht hat, und alles, was auch nur im weitesten  
Sinne mit Fernsehen zu tun hat, basiert auf der „Bildstörung“.**

**Z: Für Dich sind also in dem Bildphänomen „Bildstörung“, auf dem nach Deiner  
Aussage das ganze Bild-System basiert und welches vielleicht sogar synonym für das  
ganze Fernseh-System stehen kann, die vielbedachten Auswirkungen bereits ange-  
legt. Immerhin hat das Fernsehen zu gewaltigen Veränderungen im gesellschaftli-  
chen Leben geführt, die die Diskussionen der letzten Jahrzehnte herausgefordert ha-  
ben. Stichwörter sind „sich zu Tode amüsieren“, Kommunikologie und Technobild,  
Simulation oder Geschwindigkeit.**

**H: Wir haben alle mehr oder weniger davon gelesen. Ich bin aber kein Kritiker und  
schon gar nicht Philosoph oder Soziologe. Ich denke über Bildstrukturen nach und  
äußere mich in Bildern. Ich bin kein Wahrnehmungs-Theoretiker, sondern vielleicht  
Wahrnehmungs-Praktiker und versuche, die Strukturen, die mir auffallen, im wahr-  
sten Sinne des Wortes auf den Punkt zu bringen.**

**Z: Du malst „Bildstörungen“ in klassischer Technik mit Pinsel und Farbe auf Leinwand. Ist dieses Verfahren dem Thema angemessen?**

**H: Ich gehöre der ersten Generation an, die mit dem Medium großgeworden ist. Es war nur in seinen Anfängen nicht so dominant wie heute. Ich bin nicht ganz und gar der glatten Oberfläche verfallen. Außerdem, wenn ich mich mit etwas beschäftige und versuche, zu einigermaßen objektiven Aussagen zu kommen, ist Distanz geboten. Mit Fernsehmitteln etwas über das Fernsehen zu sagen, halte ich für schwierig. Zum einen ist man der Technik unterworfen...**

**Z: Das ist man als Maler auch.**

**H: Aber eben keiner Technik, die auf „Bildstörung“ basiert. Zum anderen, wenn man Fernsehbilder herstellt, auch wenn man sie Video oder Computer-Bild nennt, ist man den Fernseh-Sehgewohnheiten der Betrachter ausgesetzt, die wiederum durch das Medium gebildet wurden.**

**Z: Dennoch hast Du 1985 einige Bilder in den Bildschirmtext, immerhin einen Vorläufer des Internet, eingespeist.**

**H: Ich hatte damals eine sogenannte Leitseite, heute hieße das Homepage, und habe im Rahmen einer eigens dafür entwickelten Ausstellung den Nutzern „Bildstörungen“ nach Hause geliefert. Den o. a. Gedanken folgend sicherlich eine Inkonsequenz. Zur Frage der traditionellen Malweise aber noch ein weiterer Aspekt: ich habe mich ganz bewußt entschieden, meine Arbeiten „von Hand“ zu machen und somit, verglichen mit der technischen Bild-Produktion, deutlich langsamer. Die Generationenwechsel im Bereich der Technik, die schließlich unser Leben taktet, kommen immer schneller. Wenn die Kunst versucht, mit dem Tempo der Entwicklungen da Schritt zu halten, hat sie von vornherein verloren. Bis sie den Stand der Dinge reflektiert hat, ist er schon Schnee von vorgestern. Wenn man aber an dem aktuellen Rennen nicht teilnehmen muß, hat man nicht nur mehr Zeit, sich um Wesentliches zu kümmern, man wird geradezu dazu gezwungen.**

**Z: Ich glaube auch nicht, daß ein Künstler seiner Zeit voraus sein muß –welcher Mensch kann schon vor seiner Zeit sein-, sollte er aber nicht wenigstens auf der Höhe seiner Zeit sein?**

**H: Auf der Höhe der Zeit muß ja nicht heißen: auf der Höhe der Tageszeit. Aufgabe der Technik ist Innovation im Sinne von Verbesserung und Erweiterung der Möglichkeiten, gedrängt nicht zuletzt dadurch, daß das beste Verkaufsargument im Markt das gesteigerte Vermögen eines Produktes ist. Eine neue Computergeneration muß mehr leisten als ihre Ahnen. Ein Auto heute bewältigt den Transport besser als etwa eine Kutsche. In der Kunst ist das nicht so. Ein Rauschenberg ist anders als ein Rembrandt, nicht besser. Die Kunst reflektiert, durchaus in der Doppelbedeutung dieses Verbuns, das Leben oder, um Bazon Brock zu bemühen, sie hat die Aufgabe,**

**Gerätschaften zur Bewältigung des Alltags bereitzustellen. Wenn ich in dem Bild bleibe, dann müssen Kunst-Bilder heute Gerätschaften zur Bewältigung der alltäglichen Bilderflut sein. Das geht sicherlich nicht, wenn sie mitfluten.**

**Z: Die Punktraster in Deinen Arbeiten folgen der Vorgabe der „Bildstörung“. Ich will bei der Kutsche einhaken. Ein Blick in die Kunstgeschichte erinnert sofort an den Pointillismus. Seurats Gemälde sind Ab-Bilder der Realität. Trifft dies auch auf Deine Arbeiten zu? Oder sind sie sogar Abbilder von Ab-Bildern, Plagiate von Ab-Bildern der Realität?**

**H: Meine Arbeiten sind Ab-Bilder der Fernseh-Realität, die ihrerseits vorgibt, Ab-Bild der Realität zu sein. Was für Seurat die Welt war, ist für mich die Fernseh-Welt. Ich muß aber dreigeteilt antworten. Wenn ich „Bildstörungen“ pur male, also mich allein mit dieser zugrundeliegenden All-Over-Bildstruktur befasse, dann ist das auf Seurat bezogen das Aufsplittern des Lichtes in einzelne Farbpunkte, das Darlegen einer neuen Sichtweise und Weltsicht zugleich. Wenn ich das Punktraster über Gegenstände ziehe oder pointillistisch Highlights der Fernsehgeschichte...**

**Z: Wie zum Beispiel die Fußball-Helden von 1954 oder aber die Reihe der Fernseh-Stars...**

**H: ...nach-male, dann wende ich die „Bildstörungs“-Strukturen gleichsam an, so wie Seurat seine eher naturwissenschaftlichen Erkenntnisse in seinen Bildern angewandt hat. Und drittens, wenn ich die gestörten, codierten Bilder aus dem Pay-TV-Premiere mir einfach aneigne, dann habe ich kunstgeschichtlich gesehen den großen Schritt von Seurat zu Duchamp getan.**

**Z: Die zerschnittenen Bilder des Pay-TV präsentierst Du als Stand-Photos. Man sieht, wie in codiert empfangbaren Programmen üblich, noch Andeutungen dessen, was die uncodierten Bilder zeigen. Der Betrachter muß seine Phantasie einsetzen, um sie wieder in „richtige“ Bilder zurückzuverwandeln, der Betrachter wird selbst zum Decoder.**

**H: Es sind die einzigen Bilder im gesamten Bildkomplex Fernsehen, die Phantasie erfordern. Das allein ist schon Grund genug, sie zu nobilitieren. Zudem sind es richtige Fernsehbilder, d. h., sie sind aus der Grundstruktur „Bildstörung“ gebildet und zusätzlich noch bewußt gestört.**

**Z: Eine praktische Verdoppelung Deiner Theorie folglich.**

**H: Ganz genau. Und die Menschen, die sich einen Decoder leisten, zahlen dafür, daß ihnen erspart bleibt, Phantasie einsetzen zu müssen. Das sind insofern wunderbare Sinnbilder für das ganze System. Hinzukommt, daß sie verführerisch schön sind, obwohl gestört, und somit schlagende Beispiele für meine Theorie.**

**Z:** Mit dem Aufkommen der Massenmedien haben sich Ansprüche und Sehgewohnheiten geändert. Es hat eine „Demokratisierung der Bilder“ stattgefunden, die mit dem Internet ihren vorläufigen Höhepunkt erreicht hat. Die Qualität der Bilder wird an der Massentauglichkeit gemessen. Gibt es eine Qualität der Massen?

**H:** Eine Qualität der Massen wird jeder Hersteller irgendwelcher Waren anhand von Massenkauftkraft feststellen, in der Wirtschaft ist Quantität tatsächlich mit Qualität gleichzusetzen. Bei den Bildern verhindert ein massenhaftes, rasend schnell hintereinandergeschaltetes Vorkommen a priori schon die Möglichkeit, überhaupt festzustellen, ob unter all denen, die vorbeirauschen, eines mit Qualität ist. Das System verhindert durch sich selbst seine kritische Beurteilung. So verbleibt als Maßstab für Qualität die Quote. Damit wird auch hier die Quantität zur Qualität: Bildstörung. Die Massentauglichkeit der technischen Bilder hat Neil Postman ja einleuchtend damit erklärt, daß jeder sie ohne jede Vorkenntnis verstehen kann. Das heißt aber natürlich, sie müssen auch so gemacht sein, daß jeder sie verstehen und von ihnen fasziniert werden kann. Und mit der Schimäre Demokratisierung durch Technobilder hat Vilém Flusser bereits vor langem aufgeräumt, da kann ich nichts hinzufügen.

**Z:** Bei Deinen mit dem Punktraster überzogenen Zeitungsseiten bleibt immer noch eine ursprüngliche Überschrift oder ein Textfragment Bestandteil der fertiggestellten Arbeit. Hier wird der „Bildstörung“ der Aspekt der „Sprachstörung“ –zweifellos auch ein Folge-Merkmal der Massenmedien- hinzugefügt. Wir gelangen damit auf die übergeordnete Ebene der Kommunikationstheorien. Jean Baudrillard hat in diesem Zusammenhang von einer „paradoxen Kommunikation“ gesprochen. Mit der Kommunikation „kommuniziert“ es offensichtlich nicht mehr. Vielleicht ist die Kommunikation lediglich eine Möglichkeit, seine eigene Gleichgültigkeit auszuspielen. Die Information –sei es die in einem Bild oder in einem Text– ist vielleicht nur eine Art, mit seiner eigenen Ignoranz, seiner Distanz, seiner Trägheit zu handeln.

**H:** Wenn ich noch einmal Neil Postman bemühen darf, dann haben die Bildmedien eine Entliterarisierung zur natürlichen Folge. So sorgen sie durch sich für ein allmähliches Verstummen ihrer Kritiker. Ein perfektes System. Zur heutigen Kommunikation hat Norbert Bolz im Rahmen eines Symposions im Schloß Morsbroich von seinen Untersuchungen berichtet, die ergeben haben, daß allenfalls fünf Prozent des Kommunizierten heute irgendeinen Sinn hat. Und das in einer Zeit, da die Kommunikation der Wachstumsmarkt ist. Manchmal begegenen mir in Zeitungen Headlines oder Slogans, die den einen oder anderen Aspekt dieses gesamten Komplexes berühren oder beleuchten. Oder aber solche, die in ihrer Unverbindlichkeit absolut sinnleer sind.

**Z:** In der hier leider gebotenen Kürze haben wir einige Aspekte Deiner Arbeit nun angesprochen und Deine Eingangsbehauptung, die „Bildstörung“ sei die bedeutendste Bildstruktur unserer Zeit, ein wenig ausgeführt. Ist grundsätzlich noch etwas zu sagen?

**H: Ich bin sicher, daß „Bildstörung“ einmal als charakterisierendes Kürzel für den Zeitraum ab Mitte dieses Jahrhunderts bis weit noch in die Zukunft hinein gelten wird. So wie es eine Steinzeit gab, wird es eine Bildstörungszeit geben. Und wir erleben gerade ihren Beginn. Dabei führen die Verbesserungen der Technik dazu, daß immer seltener „Bildstörungen“ im Fernsehen zu sehen sind. Ich appelliere an den Denkmalschutz, sich der Sache anzunehmen.**